



Zwischen Mensa und Moritzbastei

KOMMENTAR

VON LYDIA BINKENSTEIN *



Landarzt oder Work-Life-Balance

Mediziner lassen sich nach ihrem Abschluss bevorzugt in Städten nieder. Folglich kommt es zur ärztlichen Unterversorgung der ländlichen Räume. Deshalb soll das Konzept „MiLaMed“ Medizinstudenten künftig für die Arbeit auf dem Land begeistern, etwa durch Praktika in Praxen fernab der Großstädte. Finanzielle Anreize allein können die jungen Menschen jedoch nicht dafür motivieren. Angehenden Ärzten geht es eher um die Work-Life-Balance. Die meisten setzen auf Städte mit guter Infrastruktur und flexibleren Arbeitsmöglichkeiten. Denn auf dem Land arbeitet der Großteil der Ärzte in einer eigenen Praxis, was unternehmerisches Risiko und meist eine hohe Arbeitsbelastung mit sich bringt. Viele junge Ärzte wollen in Anstellung tätig sein, manchmal auch nur halbtags, etwa aus familiären Gründen. Das ist nachvollziehbar, aber Erik Bodendieck, Präsident der Sächsischen Landesärztekammer, hat durchaus recht, wenn er meint, dass es nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten gibt. Das Medizinstudium ist das teuerste Studium, das der Staat finanziert. Demzufolge sollte es die Pflicht eines jeden Arztes sein, die medizinische Versorgung der Patienten in Vollzeit zu gewährleisten – und somit dem Staat etwas zurückzugeben. „MiLaMed“ könnte sich tatsächlich als hilfreich herausstellen, weil es die Studenten früh in Kontakt mit dem Arzt-Alltag auf dem Land bringt und Vorurteile abbaut. Vielleicht entdeckt der eine oder andere dabei die Vorzüge des Landlebens in ruhiger Umgebung mit viel Natur vor der Haustür, günstigen Mieten und der Kitaplatz für den Nachwuchs ist meist auch leichter zu ergattern als in der Großstadt.

* Lydia Binkenstein ist Studentin der Kommunikations- und Medienwissenschaft im 6. Semester

DREI FRAGEN AN ...

Darm-Hirn-Kommunikation

... Ronja Thieleking und Evelyn Medawar. Die beiden jungen Frauen forschen am Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften zur Darm-Hirn-Kommunikation.



Evelyn Medawar

Wie kann man sich diese Kommunikation vorstellen?

Der Darm beherbergt mehrere Billionen Bakterien, die sogenannte Darmflora, die über Botenstoffe mit dem Gehirn kommuniziert. Die am besten erforschten Informationen, die das Gehirn vom Darm erhält, sind Signale, die „Hunger“ oder „Sättigung“ vermitteln. Aus der Forschung wissen wir außerdem, dass sich das Wohlbefinden sowie die Gehirnaktivität je nach Zusammensetzung der Darmflora verändern können.



Ronja Thieleking

Wo setzt Ihre Forschungsfrage an?

Wir wollen herausfinden, inwieweit eine ballaststoffreichere Ernährung unsere Essentscheidungen und kognitiven Prozesse beeinflusst. Die Deutsche Gesellschaft für Ernährung empfiehlt 30 bis 50 Gramm Ballaststoffe pro Tag. Ballaststoffe sind unverdauliche Kohlenhydrate, die nur in pflanzlichen Lebensmitteln vorkommen, weswegen Vegetarier und vor allem Veganer häufig mehr davon essen.

Welche Hypothesen haben Sie aufgestellt? Wir vermuten, dass eine ballaststoffreiche Ernährung zu einer vielfältigeren Darmflora führt. Das könnte zu einem erhöhten Wohlbefinden beitragen. Des Weiteren denken wir, dass sich die Essentscheidungen der Studien-Probanten ändern könnten – zum Beispiel für oder gegen ballaststoffreichere Lebensmittel. Auch kognitive Prozesse wie Gedächtnis, Aufmerksamkeit und Konzentration werden möglicherweise durch die Ernährungsumstellung beeinflusst. Bis Ende 2020 ist mit Ergebnissen zu rechnen. Wir suchen noch Probanden, die sich unter gut-brain@cms.mpg.de melden können. Interview: Anne-Kathrin Wöhlbier



Restlos kreativ im Leipziger Westen

Berge an Stoffresten, CD-Stapel und Kisten mit Deckeln, Korken und Holzresten ragen an den Wänden der alten Kraneinlage-Regierungshalle empor. Man hört leises Hämmern und Kramen. In der Gießereistraße 29 verfolgt Sandra Lehmann, Leiterin des Upcycling-Projektes „Restlos“ eine wichtige Vision: Sie will Menschen beim freien Basteln dazu anregen, bewusster mit Rohstoffen umzugehen und weniger Müll zu produzieren. Viele Studierende kommen her, um Möbel für ihre WGs zu bauen.

ling-Projektes „Restlos“ eine wichtige Vision: Sie will Menschen beim freien Basteln dazu anregen, bewusster mit Rohstoffen umzugehen und weniger Müll zu produzieren. Viele Studierende kommen her, um Möbel für ihre WGs zu bauen.

Ein Buch als Biotop

Wissenschaftler analysieren Mikroorganismen in spätmittelalterlichen Handschriften der Uni-Bibliothek

VON LUISE SENNEKE

In Büchern werden nicht nur Geschichten erzählt, jedes Exemplar hat auch seine ganz eigene. In welchen Bücherregalen und Händen die Bestände der Universitätsbibliothek Leipzig (UBL) gelegen haben, bevor sie ihren Platz in der Beethovenstraße bekamen, versucht ein Forscherteam um Ulrich Johannes Schneider, Direktor der Universitätsbibliothek, herauszufinden. Gemeinsam mit Philosophen der TU Braunschweig sowie Wissenschaftlern des Leibniz-Instituts Deutsche Sammlung von Mikroorganismen und Zellkulturen (DSMZ) aus Braunschweig analysieren sie seit März Textpassagen, Bilder, aber auch die unbeschriebenen, von vielen Händen berührten Seitenränder und Einbände antiker Schriften. „Wir alle hinterlassen Spuren, wenn wir ein Buch aufschlagen. Durch die Untersuchung dieser Abdrücke kann lang verborgene Rätsel von der Buchherstellung bis heute auf den Grund gegangen werden“, erklärt Regina Jucknies, Philologin und wissenschaftliche Projektmitarbeiterin.



Cecilia G. Flocco (DSMZ) in der Bibliotheca Albertina beim Abnehmen von Mikroproben von mittelalterlichen Pergamenthandschriften. Foto: DSMZ

Der Handschriftenbestand der UBL scheint für das buchbiografische Forschungsinteresse der Wissenschaftler geradezu paradiesisch – er ist nicht nur das Zuhause für mehr als 3000 mittelalterlich-abendländische Schriften, sondern auch Sammelstätte eines einzigartigen Fundus an vielfach noch unerforschter Buchgeschichte der Jahre 1250 bis 1500. Mit dem Handschriftenzentrum der UBL ist das Projekt damit an einem Kompetenzzentrum für Handschriftenforschung in Deutschland angesiedelt. Eine Bestandsaufnahme hat ergeben, dass etwa drei

Viertel der hier verwahrten Schriften in ihrem Originalzustand mit Holzdeckeleinband und Lederbezug oder als flexible Pergamentbindung vorliegen. Zwar sind die mittelalterlichen Artefakte teilweise seit Jahrhunderten im Besitz der UBL, bei einigen sind Herkunft und Lebensweg aber nach wie vor völlig unklar. Was man weiß: Auch Handschriften aus der praktischen Medizin sind Teil des Universitätsbestands. „Da geht bei uns natürlich sofort die Fantasiekiste auf, was für Körpersäfte dort durch die Gegend geflogen sein könnten“, sagt Jucknies. Wo den historischen Buchwissenschaftlern und Einbandforschern Grenzen

gesetzt sind, übernehmen die Mikrobiologen der DSMZ, Jörg Overmann und Cecilia G. Flocco. Durch die Untersuchung von Mikroben in Pergament und Papier erhofft sich das Forscherteam zusätzliche Erkenntnisse darüber, an welchen Orten ein Buch gewesen ist, unter welchen Bedingungen es gelagert, hergestellt und anschließend benutzt wurde. Entgegen der allgemeinen konservatorischen Auffassung, Mikroben seien schädlich für die Bücher und daher per se zu vernichten, betrachtet das einrichtungübergreifende Forscherteam die Bakterien, Pilze und Algen während ihrer Untersuchungen völlig neutral als mögliche Quelle buchbiografischer Informationen. „Faszinierend, wie viel der Staub auf einem Buch uns plötzlich verraten könnte“, sagt Jucknies. Mikroskopisch klein und mit bloßem Auge nicht zu erkennen, tummeln sich die Mikroben im Alltag aber nicht nur auf Staubkörnern, sondern überall. Diesen Reichtum an Kleinstlebewesen erhoffen sich die Wissenschaftler des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Verbundprojektes „Kontamination und Lesbarkeit der Welt. Mikroben in Sammlungen zur Sprache bringen“ auch auf den Jahrhunderte alten Buchseiten ausgewählter Bände. „Je unberührt ein Buch, desto idealer die Spurenlage“, sagt Katharina Therese Gietkowski, Kunst- und Buchhistorikerin. Teil der Untersuchungen ist unter anderem eine Pergamentbibel des 14. Jahrhunderts. Vermutungen zufolge wurde die Heilige Schrift zuletzt im Jahr 1906 geöffnet und enthält somit im Vergleich nur wenige Mikroben aus aktuellem Gebrauch. Nach vier Monaten Forschung kann auf erste Zwischenergebnisse geblickt werden: „Die Projektpartner an der DSMZ haben erkannt, dass tatsächlich etwas wächst, was im Vorhinein durchaus nicht als selbstverständlich zu erwarten war“, verrät Jucknies. Inwiefern die gefundenen Mikrobenstämme die buchbiografischen Funde und Vermutungen der Kulturwissenschaftler tatsächlich ergänzen, gilt es im weiteren Verlauf des Experiments zu untersuchen. Neben Workshops mit öffentlichen Gastvorträgen im Oktober 2019 und April 2020 ist eine Ausstellung für das Jahr 2021 geplant, in der unter dem Titel „Das kontaminierte Buch“ die Forschungsergebnisse präsentiert werden sollen.

Auf dem Besenstiel zur EM im eigenen Land

Leipziger Student Jan Kohler spielt für die deutsche Quidditch-Nationalmannschaft

VON GREGOR REMKE

Ein Mundschutz ist notwendig, gleich wird es rustikal zur Sache gehen. Die Sportler kramen in ihren Sporttaschen. Danach schnappen sich alle einen Besenstiel und joggen über einen etwas unebenen Sportplatz auf das Spielfeld. Drei Ringe, auch Hoops genannt, stehen auf dem Feld, die Bälle sind verteilt. Bald knien die Spieler zum Tiefstart vor den Ringen und warten auf das Zeichen: „Brooms down“ – „Ready“ – „Brooms up“. Das Spiel beginnt!

Ein Spiel, das aus dem Harry-Potter-Romanen in die wirkliche Welt gerutscht ist. Mit dem Unterschied, dass die Spieler nicht fliegen. Die gemischtgeschlechtliche Vollkontaktsportart Quidditch umfasst eine Menge Kollisionspotenzial und ist zudem weltweit eine der am schnellsten wachsenden Sportarten der letzten Jahre. Jan Kohler (24) ist Physikstudent an der Universität Leipzig und neben dem Studentenalltag Trainer und Spieler des Quidditch-Teams Looping Lux Leipzig beim LSV Südwest. 2016 gelang ihm sogar der Sprung in die deutsche Quidditchnationalmannschaft.

Auf den ersten Blick scheint Quidditch chaotisch und schwer zu verstehen. Vier verschiedene Bälle fliegen teilweise gleichzeitig durch die Luft. Einige Spieler müssen zu den Ringen zurückspringen, um anschließend wieder ins Spielgeschehen einzugreifen. Und nach der 17. Minute muss der Schnatz gefangen werden, um das Spiel zu beenden. Doch schaut man etwas genauer hin, ist die Sportart eine kreative Mischung



Jan Kohler (Mitte) sichert den Einzug ins Halbfinale.

Foto: Mateusz Zakrzewski

aus Handball, Völkerball und Rugby. Kohler meint: „Beim ersten Zuschauen ist es besser, man hat jemanden dabei, der die Regeln verstanden hat.“ Gerade die Komplexität und die Vielseitigkeit der Sportart begeistern Kohler und viele andere junge Menschen. Gegründet in den Vereinigten Staaten, verbreitete sich der Trend auch in Europa. In ganz Deutschland wird mittlerweile Quidditch in Vereinen oder dem Hochschulsport angeboten.

Die Namensbezeichnung Quidditch bringt allerdings auch einige Kontroversen für die junge Sportart. Die Rechte besitzt die Film- und Fernsehgesellschaft „Warner Bros. Entertainment“. Da „Quidditch“ eine geschützte Marke ist, darf einzig Warner Bros. Entertainment mit ihr Geld verdienen. Der Sport kann deshalb durch fehlende Sponsoringelder nicht optimal vermarktet werden. Zudem versucht sich Quidditch von einem Harry-Potter-Cosplay-Image zu distanzieren.

„Eine Namensänderung wird diskutiert. Doch ob die Sportart ohne Harry-Potter-Bezug wachsen kann? „Wir wollen nicht die Leute ansprechen, die Harry Potter toll finden, sondern die Menschen begeistern, die Bock auf den Sport haben“, sagt Kohler. Eine Abgrenzung wäre also wichtig, um einer rechtlichen Diskussion aus dem Weg zu gehen und den Sport in seiner Eigenständigkeit zu bestärken.

Die Aufmerksamkeit um die Trendsportart scheint jedenfalls nicht abzuklingen. Begeisterte aus den verschiedensten Ländern kamen nach Bamberg, um beim größten europäischen Quidditchevent dabei zu sein. Liveticker und kommentierter Livestream wurden organisiert. Im Verlauf des Turniers behauptete sich Deutschland in der Gruppenphase ohne Niederlage. Durch einen Sieg gegen die Türkei, in dem Kohler die entscheidenden Punkte für das deutsche Team sichern konnte, erreichte das deutsche Nationalteam das Halbfinale. Der Matchwinner Kohler beschreibt den Einzug ins Halbfinale als „unbeschreibliches Gefühl. Das war ein ganz besonderer Moment.“ Am Ende erreichte das Team Platz vier, kann sich aber durch die gezeigten Leistungen zu Recht zum erweiterten Kreis der Weltspitze zählen. Ein großartiger Erfolg für die deutsche Quidditchnationalmannschaft.

Doch die Quidditchsaison ist noch nicht vorbei. Auf Kohler und das Team der Looping Lux Leipzig warten bereits die nächsten Herausforderungen. Dann heißt es wieder: Mundschutz rein, rauf auf das Spielfeld – „Brooms down“ – „Ready“ – „Brooms up“.

Landlust statt Landflucht

Uni Leipzig beginnt Programm gegen Landarztmangel

VON RASMUS JANKE

Gemessen am Versorgungsbedarf in der sächsischen Bevölkerung entscheiden sich heute zu wenig angehende Mediziner für eine Tätigkeit in ländlichen Regionen. In Sachsen gibt es bereits 255 offene Hausarztstellen, und weil viele auf dem Land tätige Ärzte bald in den Ruhestand gehen, wird sich das Problem in Zukunft verschärfen. Eine von der sächsischen CDU ins Spiel gebrachte „Landarztquote“, welche ausgewählte Medizinstudierende zu zehn Jahren Arbeit auf dem Land verpflichten soll, scheiterte im März am Koalitionspartner SPD. Derzeit wird aber an der Universität Leipzig an einem Modell gearbeitet, das bei Medizinstudenten Landlust wecken soll.

„MiLaMed“ steht für Mitteldeutsches Konzept zur Integration landärztlicher Ausbildungsinhalte und Erfahrungen in das Medizinstudium. Das vom Bundesgesundheitsministerium geförderte Lehrkonzept soll Studenten früh mit landärztlichen Themen vertraut machen und Praxiserfahrungen vermitteln. Nach einer einjährigen Konzeptionsphase wird das Konzept zwei Jahre lang getestet und voraussichtlich Anfang 2022 in das Medizinstudium verbindlich integriert.

Laut Projektkoordinator Tobias Deutsch von der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig sind zwar noch keine konkreten Maßnahmen bekannt, aber grundlegende Ideen vorhanden: „Wir wollen statt Verpflichtung attraktive Angebote machen und durch Überzeugungsarbeit mehr Medizinstudenten für die Arbeit auf dem Land gewinnen.“ Dafür sollen Praktika in ländlichen Regionen attraktiver gemacht werden und Lehrinhalte auf Besonderheiten der ländlichen Versorgung ausgerichtet werden. Auch Themen wie die Delegation ärztlicher Leistungen an medizinisches Fachpersonal oder der Einsatz von Telemedizin sollen diskutiert werden.

Für Erik Bodendieck, Präsident der Sächsischen Landesärztekammer, klingt das Konzept sinnvoll, aber über die Wirkung könne man nur mutmaßen. Er macht auf die vielfältigen Gründe für den Landarztmangel aufmerksam: „Entscheidend sind bei der Frage nach dem Wohn- und Arbeitsort vor allem Themen wie Work-Life-Balance und eine gute Anbindung an die Großstadt.“ Außerdem wird das bestehende Versorgungssystem den aktuellen Anforderungen nicht mehr gerecht. So haben sich zum Beispiel durch den medizinisch-technischen Fortschritt die Behandlungsmöglichkeiten erweitert, wodurch sich auch die Anspruchshaltung der Patienten erhöht hat. Auf der anderen Seite ist laut Bodendieck bei den Patienten ein zunehmender Mangel an Eigenverantwortung erkennbar.

Während die Landarztquote in einigen Bundesländern bereits beschlossen wurde, wird sie in Sachsen weiterhin diskutiert. Sachsens Gesundheitsministerin Barbara Klepsch von der CDU kann die Ablehnung des Koalitionspartners SPD nicht nachvollziehen und will erreichen, dass sich pro Jahr 40 Studierende für ein verpflichtendes Medizinstudium entscheiden. Voraussetzung dafür müsse dann kein 1,0-Abitur sein, zählen sollen auch soziale und fachliche Kompetenzen.

Doch es werden weitere Stimmen gegen die Einführung einer Landarztquote laut. Für Margarethe Grupp vom Fachschaftsrat Humanmedizin Leipzig (StuRaMed) kann die Landarztquote nicht die Antwort auf das Problem sein. Es würde mindestens elf Jahre dauern, bis das Konzept anfängt, Wirkung zu zeigen und die wirklichen Gründe für den Arztmangel auf dem Land seien damit nicht gelöst. Es brauche vor allem eine bessere Anerkennung, attraktivere Lebens- und Arbeitsbedingungen sowie strukturelle Anreize.

Eine Gefahr bestehe außerdem darin, dass verpflichtete Ärzte weniger motiviert sind, was zu einem Qualitätsverlust führen könnte. Generell hält sie es für fragwürdig, jungen Hochschülern eine so langwierige Verpflichtung aufzuerlegen. Außerdem fürchtet sie, dass sich gut situierte Studenten aus der zehnjährigen Verpflichtung „freikaufen“ können. Während das Interesse an der Allgemeinmedizin bereits steigt, fehle es nun vor allem an der „Sichtbarkeit“ für den Beruf auf dem Land. Dafür soll „MiLaMed“ sorgen – für Grupp ist es deshalb ein „Schritt in die richtige Richtung“.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalismus der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion Crossmedia produziert. Chefredaktion: Dimo Rieß, Andreas Lamm. Gesamtprojektleitung: Prof. Dr. Markus Beiler. Chefs vom Dienst dieser Ausgabe: Alexandra Boger, Paula Christoph, Lukas Zeiler. Schreiben Sie uns unter campus@uni-leipzig.de. Im Internet: lvz.de/campus

